

## Über die Tristesse des Alltags – ein Fragment

Eine Zumutung – fast schon erfreut wirkt Thomas Kunst über diese Titulierung seines neusten Werkes und stimmt euphorisch zu. Alles andere als gewöhnlich – so präsentiert sich das bereits vierte Prosawerk „Freie Folge“ des Leipziger Publizisten und bewegt sich zwischen Gedicht und Romanähnlichem, wie er selbst erklärt.

Der vom Feuilleton gefeierte Avantgardist der Neuzeit veröffentlicht seit 1991 vorrangig lyrische Texte und wurde bereits vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem renommierten F.-C. Weiskopf-Preis der Universität der Künste Berlin. Hauptberuflich arbeitet Kunst als Bibliotheksassistent und kann nur in der Freizeit seiner dichterischen Schöpfungskraft freien Lauf lassen. Hört man Thomas Kunst über seine Literatur sprechen, eröffnet sich die Welt eines Idealisten, der nicht mit den Vorlieben der breiten Lesemasse korrelieren will und so erst nach langer Suche im Jung und Jung Verlag Leipzig seine literarische Heimat fand. Trotz dieser glücklichen Fügung kommt der Autor in „Freie Folge“ nicht umher, seine ganz persönliche Bilanz mit der Maschinerie des Literaturbetriebs zu ziehen. ‚Der Feuilleton hat sich das Knie verrenkt und macht vor Preisgekrönten einen Knicks‘ heißt es da. Dass sich Kunst mit seinen unkonventionellen Werken nicht in die Bestsellerlisten einfügt, weiß er und bekam dies unlängst zu spüren. ‚In Dresden fiel die Premierlesung leider aus, da niemand erschienen war.‘, witzelt der Schriftsteller. Doch davon ließ er sich nicht unterkriegen, wirkt gerührt über das zahlreich erschienene Publikum am Dienstagabend in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig. Seine zweite doch eigentlich erste Romanpräsentation lässt die Anspannung auf Seiten des Autors sichtlich steigen. Musik erklingt. Die Worte der „Freien Folge“ fliegen durch den Raum. Die Kompositionen des Pianisten Ralf-Ingo Pampel nehmen den Zuhörer mit auf eine Reise durch Neufundland, Grönland, Los Angeles und einem Waldhaus, fernab der Zivilisation. Mit einigen Anekdoten haucht Thomas Kunst dem Werk mehr Leben ein, erzählt, wie er eines Morgens aufwachte und genau wusste, er müsse etwas über Birthe schreiben. Birthe Hemingway.

So vielfältig, wie das Werk, so vielfältig einfältig sind die Charaktere. Egal an welche Handlungsorte der Leser entführt wird, überall kämpfen vermeintlich unterschiedliche Protagonisten mit der Tristesse und Lethargie des Alltags. Stillstand. Jegliche Versuche des Ausbruchs aus den Fängen der Einsamkeit enden erfolglos. So flüchtet sich der Familienvater in umbedeutsame Affären, versucht das rumänische Kindermädchen Ioana ihre Escort-Vergangenheit hinter sich zu lassen und interessiert sich die Mutter Ihde herzlich wenig für die Belange ihrer einfachen Dienstangestellten sowie aller anderen Mitmenschen. Stilistisch zeichnet Kunst die unterschiedlichsten Bilder, nutzt Jagdmotive, spricht von Kühltruhen und Teelöffeln. Wiederholungen reißen sich fragmentarisch an Wiederholung. Alltagstauglichkeit wird mit ganz eigenen Mitteln kreierte. Beim Leser stiftet dies Verwirrung. Stellenweise resigniert man vor der Flut an Impressionen, meint Textpassagen bereits zu kennen und wird auf eine Achterbahnfahrt der Gefühle mitgenommen. Sicherheit und Ordnung bietet der Roman nicht. Vielmehr fühlt man sich zwischen den Zeilen verloren, weiß bestimmte Schauplätze nicht in den Kontext einzuordnen. ‚Ich habe kein Interesse daran, den Leser an die Hand zu nehmen.‘, resümiert der Autor im Interview. Das Älterwerden des Starrs auf einen Punkt. Eine Formulierung, die dem Rezipienten einige Male in „Freie Folge“ begegnet und treffender nicht sein könnte, um den Charakter des Romanes in Worte zu fassen. Die beiliegende CD untermalt die Stimmungen der verschiedenen Kapitel. Hört man genau hin, braucht es nichtmal den von Kunst eigens komponierten Soundtrack, um dem Text einen ganz individuellen Klang zu geben. Poetisch kommt das Buch daher und hinterlässt nicht nur die Frage, ob Literatur tatsächlich immer nacherzählbar und nachvollziehbar sein muss?!

Als am Dienstag die letzten Töne des Pianos verklingen, ertönt tosender Applaus durch den Lesesaal der Nationalbibliothek. Der Autor wirkt sichtlich erleichtert. Das Wort Zumutung ist keineswegs allgegenwärtig. Alles andere als gewöhnlich, so präsentiert sich nicht nur der Roman, sondern auch sein Autor – definitiv ein Avantgardist und Idealist der Neuzeit.